

Warum war ich in deinem Bauch?

Nisha aus Kalifornien hat Karins Zwillinge ausgetragen. Jetzt, fünf Jahre später, ist die Leihmutter mit ihrer eigenen Familie zu Besuch nach Deutschland gekommen. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Begegnung – und einer Freundschaft

Nisha hat Muffins gebacken, Karin deckt den Tisch. Dann rufen sie die Kinder. Leon* (5) und Brayden (7) kämpfen nebenan mit Star Wars-Figuren und ein Zimmer weiter soll im Barbie-Haus gleich zu Abend gegessen werden. „I'm hungry", lässt Amaya (10), dunkelhäutig und Amerikanerin, ihre Puppe sagen. „Ich hab Lust auf Pizza", legt die blonde Emma* (5) der ihrigen in den Mund. „Irre, wie die Verständigung funktioniert, über Gesten, Blicke", findet Karin. Dabei ist etwas anderes viel erstaunlicher: Nisha, 28 Jahre alt, ebenfalls dunkelhäutig und Amerikanerin, hat all die Kinder in ihrem Bauch gehabt. Aber nur Amaya und Brayden sind ihre eigenen. Die Mutter von Emma und Leon ist Karin.

Die beiden Frauen stehen in engem Kontakt. Telefonieren, mailen, skypen zwischen Deutschland und Kalifornien. Zweimal kam Nisha bereits zu Besuch, jetzt brachte sie erstmals die Familie mit. Auch Tim, ihren Mann, der gerade mit Lars, Karins Mann, Bier kaufen ist, für den Abend. Für Karin war die Zusammenführung Anlass, eine Entscheidung zu treffen. Sie will ihre Geschichte erzählen, öffentlich, sogar mit Fotos, nur die Kinder soll man auf den Bildern nicht erkennen. In der Vergangenheit hat sie bereits das ein oder andere Interview gegeben, allerdings anonym. „Warum eigentlich?", fragt sich die attraktive 42Jährige mit dem ansteckenden Lachen.

Mit Hilfe einer Leihmutter ein Kind zu bekommen, ist in Deutschland verboten. Karin kennt viele Frauen, die für diesen Schritt ins Ausland gegangen sind. Und viele Familien, die mit niemandem darüber sprechen. „Ich habe nichts moralisch Verwerfliches getan" – so sieht sie es. Zwei Menschen habe sie das Leben geschenkt mit Hilfe einer wundervollen Frau. „Wieso sollte ich mich dafür schämen?"

Mit einer Lüge leben – das war für sie nie eine Option. Es gibt Frauen, die so tun, als seien sie schwanger, die sich falsche Bäuche umschnallen, den Arbeitgeber belügen. „Wie anstrengend!" Eine Herausforderung ist allerdings auch der offene Umgang, gerade jetzt, wo die Kinder größer werden. „Das ist Nisha. Bei ihr wart ihr im Bauch", hat Karin den Zwillingen gesagt, wenn das Bild der Kalifornierin beim Skypen auf dem PC erschien. Aber das kindliche Bewusstsein entwickelt sich. Vor allem Leon fragt seit einiger Zeit sehr detailliert. „Wie Kinder entstehen", darum ging es kürzlich in der „Sendung mit der Maus". Und dann kam Nisha mit ihrer Familie – und das Thema wieder auf die Tagesordnung. „Es war morgens, wir kuschelten im Bett und ich erklärte: Wenn die befruchtete Zelle sich eingenistet hat, muss sie erst mal wachsen", erzählt Karin. Genauso sei das bei Nisha im Bauch gewesen. Leon weinte plötzlich. „Da war ich bestimmt ganz traurig." Karin hatte Mühe, ihr Kind zu beruhigen. „Nein, Nisha hat gut auf euch beide aufgepasst." Auf euch beide – das sei ein Trost, sagt sie. „Die Kinder beruhigt es, dass sie einander hatten, von Anfang an."

„Und warum konnte ich nicht bei dir im Bauch sein?" Erstmals fragte Leon jetzt weiter. „Ich war früher ein-

* Namen von der Redaktion geändert.





Buntes Familienleben
Bei Karin und Nisha gibt es keine Geheimnistuerei: An der Wand hängt ein Bild von Nisha mit dem kleinen Leon – so bleibt sie präsent, wenn sie wieder in den USA ist. Mitte: Nisha und Karin sind Freundinnen geworden. So oft es geht, besuchen sie einander. Rechts: Die kleine Emma tollt mit dem Hund herum

mal sehr krank, deswegen geht das nicht mehr". Gebärmutterhalskrebs – so was versteht kein Fünfjähriger.

Karin ist 30, als sie die Diagnose bekommt. Sie lebt zu dieser Zeit in Amsterdam, bastelt an ihrer Karriere im internationalen Hotelgewerbe. „Es war wie bei einem Zug, der aus voller Fahrt eine Vollbremsung macht." Zwei Möglichkeiten gebe es, sagen die Ärzte. Das Risiko eines wiederkehrenden Krebses in Kauf nehmen, ganz schnell schwanger werden und dann die Total-OP. Oder, die sicherere Variante, gleich die Total-OP. Karin lächelt bitter. „Ganz schnell schwanger werden, ohne Mann – wie sollte das gehen?" Ohne zu zögern entschied sie sich für die OP. Nur ein Jahr später trifft sie Lars. Eine Liebe, die sie umhaut, „auch, weil da plötzlich dieses unerwartete Verlangen war, etwas Größeres entstehen zu lassen."

„Wir versuchen so zu operieren, dass die Eierstöcke erhalten bleiben", hatten die Ärzte gemeint. Und auf die Möglichkeit verwiesen, mit Hilfe einer Leihmutter ein Kind zu bekommen. Infos, die sie erst wegschob und die jetzt an Bedeutung gewinnen. Eine Adoption? „Klar spielten wir auch diesen Gedanken durch." Doch zehn Bewerber, die auf ein Kind kamen – „das erschien uns aussichtslos."

Eines Tages kommt Karins Schwester, Mutter einer Tochter, mit einer Idee: Sie könne doch das Kind austragen. Ein Lichtblick, doch nach reiflicher Überlegung wird der Plan verworfen. „Sie gestand sich ein, dass ihre Familienplanung noch nicht abgeschlossen war." Wie froh sie sei über diese Ehrlichkeit, sagt Karin. „Leihmutterschaft ist ein heikles Thema." Sie kennt die schrecklichen Berichte: indische Leihmütter, die in Wohnheime gesteckt werden. Und dort die totale Überwachung: Was wird gegessen, wie viel wird geschlafen? Aber die Bedingungen, unter denen die kalifornische Agentur arbeitet, an die sie sich damals wendet, erscheinen Karin fair. Zwei Anwälte würden hinzugezogen, heißt es, jede Seite brauche Schutz. Die Leihmutter würde genau unter die Lupe genommen. Besteht eine wirtschaftliche Notlage? Gibt es den heimlichen Wunsch nach einem weiteren Kind?

> *Ich wusste, dass es mich sehr glücklich machen würde, einer Familie zu helfen*

Beim Blättern im Katalog sei Nisha ihr auf Anhieb am sympathischsten gewesen, sagt Karin. Sie erinnert sich an die Aufgeregtheit, auf beiden Seiten, am Telefon. Sie machten belanglosen Smalltalk. Bis die Frage endlich raus war: Warum willst du ein fremdes Kind austragen?

„Ich wusste, es würde mich glücklich machen, einer Familie zu helfen", erklärt Nisha, während sie die noch dampfenden Muffins auf Teller verteilt. „Ich hatte zwei leichte Schwangerschaften, einfache Geburten", erklärt sie Karin damals am Telefon. Und dass sie von einer Ausbildung als Krankenschwester träume, diese in den USA aber sehr teuer sei.

„Klar war auch das Geld ein Argument", weiß Karin. Rund 100 000 Euro kommen zusammen, wenn man zum Honorar für die Leihmutter, das etwa 20 Prozent der Gesamtsumme ausmacht, die Gebühren für die Agentur, die Kosten für medizinische Behandlungen, Psychologen, Anwälte und die Reisen hinzurechnet. „Wir konnten uns das leisten, weil wir lange ohne Kinder gelebt und einiges gespart hatten", sagt Karin.

Schnell entsteht damals eine Freundschaft zwischen den Frauen. Sie reden über ihre Hobbys, den Alltag, die





„Wir halten zusammen“
Auch Tim und Lars, die Ehemänner von Nisha und Karin, verstehen sich blendend. Bei ihren seltenen Zusammentreffen unternehmen die vier gemeinsame Ausflüge oder kochen mit der ganzen Familie. Rechts: Die Frauen genießen es, wenn sie sich nicht nur per Telefon oder Email austauschen können

Ehemänner. „Ich vertraute ihr, setzte alles auf eine Karte“, so Karin. „Fing mit den Hormonbehandlungen an, noch bevor ich Nisha überhaupt gesehen hatte.“ Es war verrückt: So viele tausend Kilometer voneinander entfernt zu sein und doch ein Stück weit zu funktionieren wie eine Einheit. Während Karin ihre Eizellen stimuliert, nimmt Nisha Medikamente für den Aufbau der Gebärmutterschleimhaut. Wenige Tage vor dem Transfer treffen die Frauen erstmals nahe der kalifornischen Küste aufeinander. „Dein Baby kommt in Mamas Bauch“, sagt Amaya, damals vier.

Karin weiß noch, wie sie in Nishas Küche stand. Kein Obst gab es hier, dafür stapelweise Soft-Drinks, eine Mikrowelle und einen Fernseher. „Man muss loslassen können“, sagt sie. Fragen, die als Kritik rüberkommen könnten, verbietet sie sich. Lieber hat sie im Blick, was sie für sich machen kann, zum Beispiel milchbildungsfördernde Medikamente einnehmen und die Brust ab Mitte der Schwangerschaft mit einer Pumpe stimulieren – ein Verfahren, das kanadische Mediziner für Frauen entwickelt haben, die keine eigenen Kinder kriegen können.

Die Entnahme der Eizellen erfolgt in einer Klinik unter Vollnarkose. Lars gibt währenddessen sein Sperma ab.

Und sie haben Glück: Drei befruchtete Eizellen entwickeln sich im Reagenzglas weiter. „We are pregnant“ – nie wird Karin vergessen, wie sie dann am Telefon gejubelt haben, Nisha und sie, als die Blutuntersuchungen da waren. „Wir. Genauso hat es sich angefühlt.“ Aber im Skiurlaub mit den Freunden bleibt es zunächst beim „ich“. Bis einige sich wundern: „Und dann flitzt du hier so die Piste runter?“ Spontan erzählt Karin von der Leihmutterschaft. Und macht die gute Erfahrung: „Im direkten Kontakt gab es bis heute keine einzige komische Reaktion.“ Irgendwie paradox, findet Karin, bei aller Skepsis der Gesellschaft diesem Thema gegenüber.

In der 20. Schwangerschaftswoche fliegen die werdenden Eltern nach Kalifornien. Bis dahin meldet Nisha sich

> *Bis heute gab es keine einzige komische Reaktion auf die Leihmutterschaft*

täglich mit ausführlichen E-Mails. Sie schreibt, was sie den Tag über macht, wie es ihr geht, sie scannt Ultraschallbilder ein, ruft sofort an, als klar ist, dass es Zwillinge werden. Nisha dann gegenüberzustehen, den wachsenden Bauch zu sehen, das sei surreal gewesen, erzählt Karin. Sie weiß: Manche Leihmütter reagieren empfindlich, wenn die Wunscheltern besitzergreifend ihren Bauch berühren. Sie hat sich damals vorgenommen, zurückhaltend zu sein. Aber Nisha ist es nicht. Reißt sich das T-Shirt hoch, sogar Lars darf seine Hände immer wieder auf den mit zahllosen Schwangerschaftsstreifen überzogenen Bauch legen. „Leon war der Aktivere“, erinnert sich Nisha. Liebevoll klingt ihre Stimme, wenn sie von den Kindern spricht, die ihr neun Monate lang so nah waren. Und es noch immer sind. „Ich musste weinen, als ich sie letzte Woche bei unserer Ankunft in Deutschland sah,“ erzählt sie. Emma habe sich zunächst hinter Karin versteckt. „Verständlich“, findet Nisha. Genauso verständlich findet es Karin, dass Nisha die Zwillinge nach einer Zeit der Annäherung auch mal in den Arm nehmen will.

Respekt und Fingerspitzengefühl für die Bedürfnisse der jeweils anderen – das scheint die besondere Beziehung

FOTOS: TILMAN LOTHSPEICH

der beiden Frauen auszumachen. Die letzten acht Wochen vor der Entbindung kann Nisha sich kaum noch bewegen. Spontan fliegt Karin rüber, kocht, bringt Nishas Kinder in den Kindergarten. Keine Klausel im Vertrag schreibt das vor. Mit der Geburt, ein Kaiserschnitt, hätte es nicht besser laufen können, erzählt sie. Eine Person dürfe mit in den OP, sagen die Ärzte. Karin kann es kaum noch aushalten, will endlich ihre Kinder im Arm halten Nimmt aber Tim und schiebt ihn zu Nisha hin. Lässt innerlich los – und bekommt vielleicht auch deswegen so viel. Nishas Mann winkt dankend ab. Er könne kein Blut sehen.

Und so ist Karin dabei, als zwei schneeweiße Babys kurz darauf aus Nishas dunklem Körper gehoben werden. Zuerst sieht sie den kleinen Leon, eine Mini-Kopie von Lars. „Man will zu den Kindern, sie streicheln, sie lieben, sofort. Aber der Kopf zieht die Bremse, denn da war ja Nisha und die wurde gerade zugenäht." Du bist das Wichtigste – Nisha sagt, dieses Signal hätte sie überwältigt. Und Karin sagt, sie hätte sofort gewusst, wie die Tränen bei Nisha zu deuten gewesen waren, nämlich als Zeichen von Stolz. „I'm okay. Go!" Diesmal ist sie es, die am Arm gepackt und weggeschoben wird. In den Nebenraum, wo sie sofort zu stillen beginnt. Wir haben alles richtig gemacht – sie erinnert sich genau, dass ihr dieser Gedanke dabei durch den Kopf geht.

Eine Woche wohnt die Familie bei Nisha, man lebt wie eine Großfamilie. Der Abschied ist schwer. „Man weiß ja nie, wann man sich wieder sieht", sagt Nisha. Sie kennt Leihmütter, die in den Biografien deutscher Familien nicht existieren. Sie weiß, wie schwer es ihr fiele, diese Phase ihres Lebens als Job abzuhaken. Sie hat neun Monate lang alles gegeben. Und genauso hat sie es zu Leon gesagt, als sie von seiner Traurigkeit neulich erfuhr. „Ich war so was wie eine Nanny für dich. Hab dich beschützt, dich gewärmt, dir zu essen gegeben. Aber deine Mama war ich nicht." Karin ahnt: „Die Gespräche, die Leon regelmäßig mit wildfremden Schwangeren im Park führt, werden jetzt wohl ausgedehnt." Ist das dein Baby? So fragt er für gewöhnlich. Und: Wo war es vorher drin? Karin weiß immer schon, wie die Leute reagieren, wenn Leon seine Geschichte erzählt. Och? So was geht? Interessant! So wünsche sie sich den Umgang mit diesem Thema, sagt sie. Niemand, auch kein Hollywood-Star, mache so was, um schlank zu bleiben oder flexibel im Job. „Das ist kein Spaziergang", stellt sie klar, „das nimmt man nicht einfach so auf sich."

ELISABETH HUSSENDÖRFER